

Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Südlichen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 587.

Dienstag den 31. December, 1850.

Laufende Nummer 18.

Der Kindesräuber.

(Fortsetzung.)

Ein schöner Morgen, sprach ich, näher an den Mann tretend.

Keine Antwort. Der Mann hielt die Kuh bei beiden Hörnern und sein Auge stierte auf den Schweif des Thieres, von dem einzelne Blutstropfen herabfielen.

Wie weit ist es von hier nach Hopefield? fragte ich nun.

Weit genug um es nie zu erreichen, wenn Ihr auf meine Kuh Jagd gemacht habt, erwiderte er drohend.

Und wenn wir es gethan haben, so werdet Ihr hoffentlich nichts Arges dabei denken. Es war bloßer Zufall.

Solche Zufälle ereignen sich nicht oft. Leute schießen nicht auf Kühe, wenn sie nicht im Sinne haben, anderer Leute Fleisch zu essen.

Ihr wähnt doch nicht, fiel der schulbige Diplomant ein, daß wir eure Kuh zu unserer Zielscheibe gemacht, wir, die nichts mehr im Sinne hatten, als einige Truthühner auf unser Dampfschiff zu bringen. Wir sind Passagiere von der Feliciana; eines unserer Räder ist an eine Sawyer gelaufen, und das ist die Ursache, warum unser Schiff bei Hopefield vor Anker liegt und wir hier sind.

Der Mann hatte mit ächter Ohio-Umständlichkeit das Argument auseinander-gesetzt; der Hinterwäldler gab jedoch keine Antwort, und wir gingen dem Hause zu.

In der Stube fanden wir sein Weib. Auch in ihren Zügen hing etwas Düstere, doch nicht in dem Grade abschreckend, wie es bei ihrem Manne der Fall war. Bei ihr schien Gram mehr vorherrschend.

Können wir etwas zu essen bekommen? fragte ich das Weib.

Wir sind keine Wirthsleute, war die Antwort.

Die andere Partie kann nicht mehr fern sein, sprach einer unserer Gefährten. Wir wollen ihnen das Vereinerungszichen geben. Und mit diesen Worten entfernte er sich einige Schritte in der Richtung eines Cottonfeldes.

Halt! sprach der Hinterwäldler, vor ihn hintretend, Ihr geht keinen Schritt weiter, bevor Ihr Auskunft gegeben, woher Ihr kommt.

Woher ich komme? sprach unser Gefährte, ein junger Doctor der Medicin aus Tennessee; das braucht weder Ihr, noch irgend ein Mann in der Welt zu wissen, der auf eine solche Weise fragt. Wenn ich mich nicht irre, so sind wir in einem freien Lande. Und mit diesen Worten schoß er sein Gewehr ab. Das Echo schlug so gewaltig und majestätisch von dem hehren Waldkranz herüber, mit dem die Pflanzung eingefast war, daß die zwei Andern ebenfalls ihre Gewehre abzuschließen Miene machten. Ich winkte ihnen jedoch, und sie hielten inne. Es schien mir nicht überflüssig, auf alle Fälle vorbereitet zu sein, obwohl wir nicht im Mindesten ersten Besorgnissen Raum gaben. In wenigen Minuten wurde ein Schuß gehört — die Antwort auf unser Signal.

Nacht Euch keine unnötige Sorge, sprach ich; unsere Compagnons haben unser Signal gehört und werden sogleich hier sein. Was eure Kuh betrifft, so könnt ihr wohl so viel gefunden Menschen-verstand haben, um einzusehen, daß fünf Reisende nicht nach etwas jagen werden, das weniger denn werthlos für sie ist.

Während ich noch sprach, kam unsere zweite Partie mit dem Führer aus dem Walde hervor, der letztere mit zwei fetten Truthähnen beladen. Er grüßte den Hinterwäldler als einen alten Bekannten, zugleich hatte aber dieser Gruß etwas so theilnehmendes und Zurückhaltendes, als mit seinem sonstigen derben und ziemlich rauhen Wesen selbstsam contrastirte.

Wohl, Mister Clarke! sprach er. Noch nichts gehört? Thut mir sehr leid.

Der Hinterwäldler gab keine Antwort; aber seine tropige Miene übergab plötzlich

in ein finstres Dahinstarren! eine Thräne, schien es mir, drang in seine Augen.

Mister Clarke; sprach der Führer zum Weibe, die von der Vorhalle herab kam; diese Gentlemen hier wünschen einen Bissen zum Mittagessen. Sie haben genug gejagt dächt es mich; wir haben Ueberfluß an Allem. Wollt ihr wohl so gefällig sein, uns etwas zu bereiten?

Das Weib stand ohne ein Wort zu sprechen; der Mann ebenfalls. Beide hatten etwas so abschreckend Störrisches, so etwas ungewöhnlich Verstocktes, als mir noch nie bei den Hinterwäldlern vorgekommen.

Wollt Ihr so gut sein, wiederholte der Führer, uns einen Truthahn zu braten, mit etwas Schinken und Eiern?

Keine Antwort. Der Mann hielt die Hörner der Kuh, starr und finster auf die Erde blickend, und das Weib sah ihren Mann an.

Wohl denn; sprach der Doktor, hier läßt sich nichts erwarten; wir verlieren nur unsere Zeit. Laßt uns auf einen Baumstamm niederstigen und unsere Schinken und Cracker kochen.

Der Führer winkte uns. bedeutsam und näherte sich dem Weibe, mit dem er angelegentlich sprach. Doch sie gab keinen Laut von sich.

Frau! sprach der Doktor, etwas muß mit Euch oder in Eurer Familie vorgegangen sein, das Euch so verstimmt hat. Wir sind fremd, aber nicht gefühllos. Sagt an, was fehlt Euch? Vielleicht läßt sich ein Mittel finden.

Der Mann blickte auf, das Weib schüttelte das Haupt.

Was ist es? fragte ich sie, mich ihr nähernd, das Euch bekümmert? Hülfe kommt oft, wenn es am wenigsten erwartet wird.

Etwas, das sahen wir nun wohl ein, war hier vorgefallen, das erschütternd schmerzlich sein mußte. Kleinigkeiten sind nicht so leicht im Stande, die Nerven dieser gewaltigen Menschen so fürchterlich zu spannen.

Das Weib trat, ohne ein Wort zu sprechen, zum Führer, nahm ihm einen Truthahn und die Schinken ab, und ging dann in das Haus. Wir folgten und traten in die Stube. Nachdem wir uns um die Tafel gesetzt, langten wir nach unsern Bouteillen. Der Mann brachte Gläser und setzte sie vor uns hin. Wir schenken ein und drangen in ihn, sich an uns anzuschließen; hartnäckig jedoch wies er unsere wiederholten Einladungen zurück. Wir wurden es endlich müde, gute Worte auf ihn zu verschwenden. Unsere Gesellschaft bestand, wie gesagt, aus zehn jungen Männern. Zwei Bouteillen waren bereits geleert, als unser Wirth plötzlich von seinem Sessel vor dem Kaminfeuer aufstand und, vor den Tisch tretend sprach:

Gentlemen! Ihr müßt nicht denken, daß ich ein grober Mann bin, aber ich muß Euch gerade heraus sagen, daß ich in meinem Hause keinen Lärm leide. Es ist kein Haus zum Lachen; ich verleihe Euch bei—

Und nachdem er so gesagt, setzte er sich wieder hin, stützte seinen Kopf in beide Hände und verank in sein voriges Hin-starren.

Vergebung! sprachen wir, aber wirklich wir haben nicht vermuthet, daß unsere Fröhlichkeit Euch beleidigen könnte.

Der Mann gab keine Antwort und so verging eine halbe Stunde in Klüßern und Vermuthungen.

Endlich deckte ein Negermädchen die Tafel. Nach vielem und eindringlichem Bitten, Theil an unserm Male zu nehmen, setzten sich Wirth und Wirthin zu uns. Er kostete nun ein Glas Cognac und leerte es auf einen Zug. Wir füllten es; wieder trank er es aus und wieder wurde es gefüllt. Als er das dritte Glas geleert hatte, entstieg ihm ein schwerer Seufzer; dem Manne wurde au-

genscheinlich leichter.

Gentlemen! sprach er, Ihr werdet mich für stöckisch und rauh gehalten haben, als ich Euch traf, wie Ihr meine Kuh gejagt; aber ich sehe nun, wen ich vor mir habe. Aber möge ich erschossen werden, wenn ich ihn je finde, so will ich ihm auch eine Kugel durch den Leib jagen, und ich verbürge mich, er wird kein zweites Mal Buben stehlen!

Buben stehlen? sprach ich. Ist einer Eurer Neger gestohlen worden?

Einer meiner Neger, Mann? Mein Sohn, mein einziger Sohn! Mein ehelich gezeugter Sohn! Ihr Kind! auf sein Weib deutend, unser Bube ist gestohlen! Unser Bube, der uns allein von fünf Kindern übrig geblieben die das Fieber uns genommen, die wir begraben haben. Ein Bube, so rüstig und geschick, so lieblich, so flink, als je einer in diesen Hinterwäldern geboren ward. Da haben wir uns nun daher gesetzt in die Wildniß, haben Tag und Nacht gearbeitet, haben Mühe und Gefahren ausgestanden, Hunger und Durst, Hitze und Kälte. Und für wen? Hier sitzen wir allein, verlassen, kinderlos trostlos, betend und weinend, stuchend und ächzend. Nichts hilft, Alles umsonst! Nein ich werde noch wahnsinnig! Wenn er todt wäre! Wenn er hinten unterm Hügel an der Seite seiner Brüder und Schwestern läge, ich wollte nichts sagen. Gott hat ihn gegeben, er hätte ihn genommen! Aber Un-mächtiger!

Der Mann stieß einen Schrei aus, so fürchterlich, so grauenerregend, daß Weiber und Kinder der Neger zur Thüre hereinströmten und Gabel und Messer unsern Händen entfielen. Wir sahen ihn sprachlos an.

Gott allein weiß — fuhr er fort, und sein Haupt sank auf seine Brust; plötzlich richtete er sich jedoch auf und schüttelte ein Glas nach dem andern hinab.

Und wie trug sich dieser schreckliche Diebstahl zu? fragten wir.

Das Weib, sprach er, kann es Euch sagen.

Sie war von der Tafel aufgestanden und dem Bette zugewandt, auf welches sie sich schluchzend und weinend setzte. Es war wirklich eine erschütternde Scene. Der Doktor sprang auf und führte sie wieder zur Tafel; wir blickten auf sie, ängstlich Aufschluß über das ungeheure Verbrechen erwartend.

Gestern war es vier Wochen, begann sie; Mister Clarke war in dem Busche, ich war in dem Welschkornfelde, den Leuten nachzusehen, die Kolben einsammelten. Ich blieb ziemlich lange bei den Leuten; die Sonne wies bereits auf eilf; der Morgen war aber so schön, wie er je auf das Mississippithal geschienen, und Ihr wißt, die Leute arbeiten nicht gern, wenn sie anders können, und so blieb ich denn. Dachte dann, muß wohl nach Hause gehen und das Mittagmahl für die Leute kochen, und so ging ich denn. Ich weiß nicht; aber als ich so dem Hause zuzug war es mir, als ob mir's plötzlich zurief: Laufe was du kannst! und ich lief was ich konnte. Es kam etwas über mich etwas, gleich einer Angst, einer Furcht. Ich rannte, so schnell ich konnte. Als ich zu Hause kam, sah ich Cesi, unsern schwarzen Buben, auf der Haussteige sitzen und allein spielen. Ich hatte aber noch immer keinen Gedanken an das was noch kommen sollte. Ich ging in's Haus und in die Küche, ohne etwas Arges zu denken. Als ich mich so umfah um Kessel und Pfannen, fiel mir mein Dougl (Douglas) ein. Ich ließ die Pfanne stehen und lief zur Thür; da kam mir Cesi entgegen. „Miß! sagte er, Dougl ist weg.“ „Dougl ist weg?“ sagte ich, „wohin ist er denn, Cesi?“ „Weiß nicht,“ sagte Cesi; „er ist mit einem Manne weg, der auf einem Pferde gekommen.“ „Mit einem Manne, der auf einem Pferde gekommen?“ sagte ich. „Um Gotteswillen wohin kann er denn gegangen sein?

Was ist denn das?“ „Weiß nicht,“ sagte Cesi. „Und mit wem ist er denn gegangen, Cesi?“ fragte ich. „Ging er freiwillig?“ „Nein, er ging nicht freiwillig,“ sagte Cesi; „aber der Mann sprang von seinem Pferde, hob Dougl zuerst darauf, und setzte sich dann hinter ihn und ritt weg.“ „Ritt weg?“ sagte ich, „und du kennst den Mann nicht?“ „Nein, Miß!“ sagte Cesi. „Erinnere dich Cesi,“ schrie ich, „um Gotteswillen erinnere dich, kennst du den Mann nicht?“ „Hast du nicht aufgemerkt, wie er aussah, Cesi?“ fragte ich; „war er schwarz oder weiß?“ „Ich weiß nicht,“ sagte Cesi. „Hast du ihm nicht in's Gesicht gesehen, Cesi?“ fragte ich. „Er hatte ein rothes Flanellhemd vor'm Gesicht,“ meinte Cesi. „Weißt du denn nicht, wie der Mann aussah, lieber Cesi?“ „Er hatte einen Rock und ein Pferd,“ sagte Cesi. „Weißt du nicht den Namen des Mannes, Cesi? — war es Nachbar Symmes, oder Banks, oder Medling, oder Barns?“ „Nein,“ meinte Cesi.

Gerechter Gott! schrie ich, was ist das? Was ist aus meinem armen Kinde geworden! Ich lief vorwärts, ich lief zurück; ich lief in den Busch, ich lief auf die Felder; ich schaute, ich rief. Je länger ich rief, desto größer wurde meine Angst. Zulezt rannte ich zu den Leuten und holte die Mutter des Cesi. Ihr, dachte ich wird er es vielleicht sagen, was aus meinem Kinde geworden. Sie lief herein mit mir; sie fragte den Buben, wie der Mann aussah. Sie versprach ihm Pfefferkuchen, neue Hosen, eine neue Jacke, Alles in der Welt — der Bube weinte, konnte, aber nicht mehr sagen. Dann kam Mister Clarke. So weit das Weib.

Als ich herein kam, fuhr der Mann fort, war der Schrecken des Weibes so groß, daß mir auf der Stelle einleuchtete daß es ein Unglück gegeben. Aber an so etwas hätte ich in meinem Leben nicht gedacht. Als sie mir das Ganze erzählte sagte ich ihr, um sie zu trösten, daß irgend einer unserer Freunde oder Nachbarn den Buben mit sich genommen; aber ich selbst glaubte es nicht; denn welcher meiner Nachbarn würde sich eine so dumme Freiheit mit meinem einzigen Kinde wohl erlauben haben? Ich würde ihm wahrlich nicht gedankt haben für ein solch einfältiges Wesen. Ich nahm Cesi noch einmal vor und fragte ihn, wie der Mann aussah; ob er einen blauen oder schwarzen Rock angehabt? er sagte, einen blauen; wie sein Pferd ausgesehen? braun, sagte der Bube; welchen Weg er genommen? diesen Weg, sagte der Bube, und deutete auf den großen Sumpf. — Ich sandte sogleich alle meine Neger, Männer Weiber und Mädchen rings herum zu meinen Nachbarn, um meinen Buben aufzufuchen, und ihnen zu sagen, was vorgefallen. Ich selbst nahm den Weg längs einem Pfade, auf welchem ich wirklich Pferdehufspuren fand. Ich folgte der Spur bis zur Bayou; dort verlor ich sie. Der Mann war mit seinem Gaul und meinem Kinde in ein Boot gegangen, hat vielleicht in einem Boote über den Mississippi gefahrt, ist vielleicht längs dem jenseitigen Ufer hinabgegangen — wo er gelandet, weiß Gott. — Er mag vielleicht zehn, zwanzig, vielleicht fünfzig, hundert Meilen unterhalb an's Land gegangen sein. Meine Angst wurde schrecklich; ich ritt auf Hopefield zu. Nichts war da von meinem Kinde gesehen oder gehört worden; alle Männer aber setzten sich auf die Säule, um mir mein Söhnchen suchen zu helfen. Alle meine Nachbarn kamen, und wir suchten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Nichts nichts hatten wir gefunden. Niemand hatte meinen Buben gesehen, Niemand den Mann, der ihn weggeführt. Wir stöberten den Wald dreißig Meilen im Umkreise meines Hauses durch, setzten über den Mississippi, gingen hinauf bis nach Memphis und hinab bis nach Helena und dem Jazoofluß — nichts war zu sehen oder zu

hören. Wir kamen zurück, wie wir ausgezogen waren: keine Spur, kein Zeichen. Als ich nach Hause kam, fand ich die Leute aus meinem County vor meinem Hause. Neuerdings zogen wir aus, neuerdings durchsuchten wir den Wald. Ich hatte nicht Raft noch Ruhe. Jeden hohen Baum untersuchten wir, jedes Gebüsch — Hirsche, Bären, Panther fanden wir in Menge, doch nicht meinen Buben. Am sechsten Tage meines verzweifelnden Lebens kehrte ich zurück. Mein Haus war mir zum Schrecken geworden; Alles verdroß mich, Alles ekelte mich an. Ich war zerkleibt, meine Knochen geschunden aber mein Inneres litt tausendmal mehr als mein Leib. Ich war krank an Leib und Seele und lag im Bette, als am zweiten Tage meiner Heimkehr einer meiner Nachbarn zu mir kam, und mir meldete, daß er so eben von einem Manne von Miller County gehört daß ein Fremder auf der Straße von Neu-Madrid gesehen worden, der der Beschreibung entspreche, die wir von dem Räuber meines Sohnes hatten. Der Mann sollte einen braunen Gaul haben, und auf dem Sattelknopfe einen Knaben. Ich vergaß meine Krankheit, meine wunden Glieder; ich erbatte mir sogleich einen frischen Gaul, ich hatte die meinigen zu Schanden geritten. Ich setzte dem Manne an demselben Tage nach, ritt Tag und Nacht, ritt dreihundert Meilen bis Neu-Madrid und als ich dort ankam, so sah ich mit Schmeagen den Mann, den Gaul und das Kind. Es war ein Mann von Neu-Madrid, der von einem Besuche in Müller County mit seinem Sohne zurückgekehrt. Wie ich heim kam, weiß ich nicht. Nicht weit von Hopefield fanden mich die Leute und brachten mich nach Hause. Ich war vierzehn Tage krank und wußte nicht was um mich her vorging. Meine Nachbarn hatten unterdessen die Anzeige von der greuelvollen That in die Zeitung setzen lassen, in alle Zeitungen von Arkansas, Tennessee, Mississippi, Missouri und Louisiana; ich war mit meinen Freunden tausende von Meilen geritten — Alles vergebens! — Nein! schrie er mit einem herzzerreißenden Stöhnen, wäre mein Kind mir vom Fieber entrisen, hätte es ein Bär oder Panther zerissen: es würde mich schmerzen, bitter schmerzen; es war mein letztes Kind. Aber, barmherziger Gott, gestohlen! Mein Sohn, mein armes Kind gestohlen! — Der Mann schrie laut, sprang auf, rannte in der Stube herum mit gerungenen Händen und wie ein Kind weinend. Selbst das Weib war nicht so schrecklich vom Schmerze ergriffen.

Wenn ich an die Arbeit gehe, fuhr er schluchzend fort, so steht mein Dougl vor mir und meine Hände hängen herab, so steif, so schwer, als wären sie von Blei. Ich schaue mich um, aber kein Dougl ist zu sehen. Dougl steht vor mir, ich mag wachen oder schlafen. — Wollt Gott, ich wäre schon todt! Ich habe gestuht und gelästert, geschworen und gebetet, ich habe geweint und geheult, — es ist aber Alles umsonst. —

Ich habe manchen Leidenden gesehen, aber nie sah ich einen, dem das schmerzliche Weh, sich so tief in's Herz gegraben, wie diesem Hinterwäldler. Sein Leiden war wirklich grenzenlos. Wir bemühten uns, ihn zu trösten, ihm Hoffnung einzuflößen; des Mannes Blick war starr; ich zweifle, daß er nur eines unserer Worte vernommen. Uns selbst hatte Mitleiden mit seinem Zustande mit einer Gewalt ergriffen, die die Worte auf der Zunge ersticke. Wir brachen bald hernach auf, schüttelten die Hände des unglücklichen Ehepaars, und versprachen alles Mögliche beizutragen, um dieser räthselhaften, grauenvollen That auf die Spur zu kommen, und ihnen wieder zu ihrem Kinde zu verhelfen.

Ich hatte oft des armen Waters gedacht und in Verbindung mit meinen Freunden mir alle erdenkliche Mühe gegeben, diese